



Arbeitslok „Sterzing“, verwendet beim Bau der Brennerbahn, 1864-67 | TLMF, Historische Sammlungen | © TLM.

In vielen Museen wird die Geschichte einer Region mit jener seiner Bewohner*innen gleichgesetzt. Kritische Fragestellungen, die das identitätsstiftende einheitliche Bild stören könnten, bleiben oft ausgeklammert. Die Ausstellung *Al lavoro!* zeigt vom 15. Mai bis zum 26. Oktober 2021 Facetten des Zusammenlebens und der Migration der autochthonen italienischsprachigen Bevölkerung Tirols.

Die Gefürstete Grafschaft Tirol mit den Landesteilen Welschtirol (dem heutigen Trentino), Südtirol und Tirol sowie bis 1861 Vorarlberg war vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg ein mehrsprachiges Land mit einer gemeinsamen Landesgeschichte. Italienisch sprachen 40 Prozent der Bevölkerung. Der Kontakt zwischen den deutsch- und den italienischsprachigen Gebieten war intensiv. Das betraf besonders die zweisprachige Landesverwaltung. Ob Postbeamte, Kanzleimitarbeiter, Lehrpersonen oder Bezirksvorsteher – Verwaltungsangestellte mussten sowohl Deutsch als auch Italienisch beherrschen. 1849 gab es 790 italienische und 1.018 deutsche Grundschulen. In den Gymnasien wurde wechselseitig Italienisch und Deutsch als Fremdsprache unterrichtet. Beispielfhaft steht dafür

Josef Andreatta, der 1880 in Gargazon geboren wurde, nach seinem Studium in Florenz und Grenoble als Lehrer arbeitete. Er sprach Italienisch, Deutsch, Französisch und unterrichtete an verschiedenen Gymnasien von Brixen in Südtirol bis Schwaz im Landesteil Tirol. Politische Ämter wurden auch von Trentinern bekleidet. So etwa Wilhelm von Bossi-Fedrigotti. Seine berufliche Laufbahn führte ihn über Bergamo, Verona und Mantua nach Rovereto, Innsbruck und Trient. 1868 wurde der Jurist Abgeordneter zum Landtag. 1877 bis 1881 war er Landeshauptmann.

Baumeister der Monarchie

Die wirtschaftliche Lage in den deutschsprachigen Landesteilen der Grafschaft verbesserte sich ab den

1860er Jahren sprunghaft. Das bis dahin erfolgreichere Trentino verlor wirtschaftlich jedoch an Boden. Wesentlich dafür war der Wegfall der Lombardei 1859 und dann Venetiens 1866 als Wirtschaftsraum, die in Kriegen der Monarchie an das Königreich Italien fielen. Der „überzähligen“ und arbeitslosen Bevölkerung des Trentino blieb als Ausweg bloß die Arbeitsmigration und Auswanderung. In der industriellen Fertigung fanden schon früh ganze Familien Beschäftigung. Kinder und Frauen kamen vorerst als Saisonbeschäftigte zum Einsatz. 1847 ist die jüngste Arbeiterin der Absamer Textilfabrik zwölf Jahre alt. Bis zu 16 Stunden täglich, sechs Tage die Woche bedienen auch Kinder und Frauen die Maschinen. Sie arbeiten unter schlechtesten Arbeitsbedingungen und bei niedrigsten Löhnen.

Zum Motor der Arbeitsmigration in Europa wie der Grafschaft Tirol wurde die Industrialisierung, die sich ab den 1850er Jahren im wahrsten Sinne des Wortes „Bahn brach“: Gab es um 1850 in Europa ein Eisenbahnnetz von 20.000 Kilometern, so war dieses 1870 bereits 170.000 und vor dem Ersten Weltkrieg 340.000 Kilometer lang. Für den Ausbau des Schienennetzes wurden Arbeiter aus dem Trentino gezielt durch Arbeitsagenturen und mittels Zeitungsinserate in italienischer Sprache angeworben. Die meisten Bahnarbeiter zogen von einer Baustelle zur nächsten. Das brachte ihnen den Ruf ein, „Baumeister der Monarchie“ zu sein.

Grenzregime im 19. Jahrhundert

In Europa fielen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sukzessive die Grenzbalken. Im Ergebnis herrschte in Europa bis in das Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg Pass- und Reisefreiheit, ein Niederlassungsrecht war damit jedoch nicht verbunden. Die Binnenmigration bewegte 40 Prozent der Bevölkerung der Monarchie, der Anteil der Auswanderung daran war mit 15 Prozent vergleichsweise gering. An die Stelle von Pässen traten in der Monarchie verstärkte fremdenpolizeiliche Überwachung, vor allem der Binnenmigration, und die Abschiebung von Armen in ihre Heimatgemeinden. Kontrollzwecke erfüllten statt Pässen vor allem das Gesindebuch für Dienstboten und der Arbeitsbuchzwang für die Arbeiter*innen (Gewerbeordnung 1859).

Fatti di Innsbruck

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es ein scheinbar ungestörtes Nebeneinander der Landesteile. Erste Autonomierufe wurden 1848 in Trient virulent. 1861 war Vorarlberg autonomes Kronland mit eigenem Landtag geworden, dem Trentino gestand man die Autonomie nicht zu. Verschärfend wirkte, dass es für italienischsprachige Studierende nach dem Verlust der Lombardei und Venetiens keine „eigene“ Universität in der gesamten Habsburgermonarchie mehr gab und an der Universität



Dienstbotenbuch für Giuseppina Villa aus Brentonico bei Rovereto und Arbeitsbuch von Maurer Richard Antoniazzi aus Rovereto, Anfang 20. Jahrhundert | © TLM.

Innsbruck lediglich italienischsprachige Parallelllehrveranstaltungen angeboten wurden. Die wachsenden Gräben vertieften Deutschnationalen und Burschenschaften gezielt, die vor „Verwälschung“ warnten.

Am 4. November 1904 wurde die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät mit italienischer Unterrichtssprache in Innsbruck unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit in der Liebeneggstraße 8 – heute Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck – und ohne Zwischenfälle eröffnet, das sonstige italienischsprachige Lehrangebot jedoch gestrichen. Die abendliche Feier von etwa 140 italienischsprachigen Studierenden aus allen Teilen der Monarchie im Gasthof Weißes Kreuz in der Altstadt von Innsbruck führte zu einem Aufruhr und zu Übergriffen. Der Einsatz von Kaiserjägern nach Mitternacht, die mit gezogenem Bajonett die angeblich bis zu 2.000 deutschsprachigen Randalierenden vertrieben, klärte nur vorübergehend die Lage. Es gab elf Verletzte und einen Toten. Der Kunstmaler August Pezzey von Ladinischer Herkunft erlag einem Bajonettstich, von hinten geführt. Aus Sicht der Bevölkerungsmehrheit und Presse konnte das nur ein „walscher“ Kaiserjäger gewesen sein. Die Übergriffe gingen an den Folgetagen weiter. Zahllose Geschäfte von italienischsprachigen Tiroler*innen wurden zerstört. Die Rechtsfakultät wurde am 17. November wieder aufgelöst. Die Fatti di Innsbruck fanden weltweite Resonanz, wovon neun Folianten im Museum zeugen.

Der lange Schatten der Fatti di Innsbruck

Wilhelm Greil, der Bürgermeister der Stadt Innsbruck, hielt am Grab von August Pezzey eine flammende Rede: „Ein herrlich schöner Tod war Dir beschieden. [...] Im Kampfe gegen freche walsche Gewalttaten hast Du Dein Leben ausgehaucht als Märtyrer für die deutsche Sache [...] auf dem Altar des deutschen Volkes.“ Die Rede war Wasser auf die Mühlen der Deutschnationalen, verschärfte die nationale Frontstellung zwischen „Deutschen“ und „Walschen“ oder Trentiner*innen, ist gleich Italiener*innen. Die Fatti di Innsbruck sind ein Menetekel für den Zerfall der Monarchie an inneren Gegensätzen und bis heute auch für das belastete Verhältnis und die weitgehend verdrängte Haltung einer Bevölkerungsmehrheit in Tirol zu Italien.

Die Ausstellung *Al lavoro!* wurde von Karl Berger, Gerhard Hetfleisch und Antonia Pidner kuratiert. Die Gestaltung hat Ines Graus / blickfisch – Buch- und Ausstellungsgestaltung übernommen. *Al lavoro!* setzt in Kooperation mit dem ZeMIT – Zentrum für Migrant*innen Tirol einen im Jahr 2017 mit „Hier zuhause!“ eröffneten Themenschwerpunkt im Volkskunstmuseum Tirol fort, durch den Migration einen sichtbaren Platz im Museum und in der Geschichtsschreibung Tirols erhält.

www.tiroler-landesmuseen.at/ausstellung/al-lavoro

hier-zuhause.at

Literaturauswahl: Hahn, Sylvia / Komlosy, Andrea / Reiter, Ilse (Hg.), *Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa. 16.-20. Jahrhundert*, Innsbruck 2006; Komlosy, Andrea, *Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*, Wien 2018.

Gerhard Hetfleisch, bis 2019 Geschäftsführer des ZeMIT, ist Projektleiter am ZeMIT – Zentrum für Migranten und Migrantinnen in Tirol.